

Auf der Suche: Zu den Zeichnungen von Tamara Ralis

Wer nur die Skulptur-Objekte kennt, die Tamara Ralis schon seit Jahren aus Porzellanmasse und Alabaster schafft, mag ein falsches Bild gewinnen. Diese Arbeiten haben eine durchaus magische Qualität. Mit ihnen verbinden sich Begriffe wie Transparenz, Klarheit, Helligkeit und Ruhe. Auf den ersten Blick sind sie Werke einer in sich ruhenden Künstlerpersönlichkeit, die ihr festgefügtes Weltbild einer chaotischen Umgebung mitteilt. Verschließt man die Augen vor den kaum merklichen Störungen, die das scheinbare Gleichgewicht auch dieser Arbeiten zum Wanken bringen, mag man zu dem Schluß kommen, die Künstlerin sei eins mit sich und der Welt, handele völlig sicher und geleitet von einem Schwerpunkt, den sie längst gefunden hat.

In der Tat ist die Suche nach dem Schwerpunkt des menschlichen, aber insbesondere auch des eigenen Handelns ein Leitmotiv des künstlerischen Schaffens von Tamara Ralis. Als gelernte Schauspielerin kennt sie – unbewußt oder bewußt die Zentrale Fragestellung des kleistschen Marionettentheaters: Warum ist der Schauspieler und damit letztlich der Mensch nicht in der Lage, im Einklang mit der Natur und mit sich selbst zu handeln? Die Antwort lautet: Weil er verlernt hat, sich so zu bewegen, wie sein Schwerpunkt ihn leitet. Die Marionette und das Tier können das, der Mensch muß es wieder lernen. Es mag erlaubt sein, das gesamte künstlerische Schaffen von Tamara Ralis vor diesem Hintergrund zu interpretieren. Als Schauspielerin, als Lyrikerin und als bildende Künstlerin – sie ist nichts davon ausschließlich, sondern alles in einem – scheint sie sich immer wieder mit der Suche nach dem Schwerpunkt auseinanderzusetzen.

In diesen Zusammenhang lassen sich die Zeichnungen einordnen. Sie entspringen keinem bewußten Plan, keiner inhaltlichen oder gestalterischen Vorüberlegen. Sie entstehen vielmehr schnell und unmittelbar, werden rasch, fast unbewußt niedergeworfen. Der künstlerische Impuls des Augenblicks findet sich ohne Verzögerung umgesetzt. Den Skulpturen sind sie damit diametral entgegengesetzt. Wo dort vorausschauende Planung und Akribie in der Ausführung gefordert sind, kommt es hier auf Authentizität an, auf das Handeln aus dem Schwerpunkt heraus. Ein entsprechend breites

Spektrum decken die Zeichnungen ab. Wo die Gesamtheit der Skulpturen den Eindruck eines in sich geschlossenen Werkes macht, bilden die Zeichnungen ein vielfältiges Konvolut mit den unterschiedlichsten Facetten. Scheinbar inhaltsschwere und symbolbeladene Arbeiten stehen neben solchen, die Geschichten erzählen, traurige neben durchaus humorvollen, persönliche, nicht zu entschlüsselnde Inhalte kommen ebenso vor, wie klare Aussagen. Dabei gibt es in dieser Vielfalt natürlich auch immer wiederkehrende Motive: Der Kopf, der Stern, suchende Menschen, die Auseinandersetzung mit dem Kosmos gehören in diese Kategorie. Der beherrschende Eindruck bleibt dennoch der von Widersprüchlichkeit. Aber gerade daraus bezieht das zeichnerische Werk von Tamara Ralis seine Spannung. Wo auf der einen Seite nach dem Magischen in der Welt gesucht wird, wo auf einer anderen die persönliche Lebenssituation verarbeitet wird und auf einer dritten humoristisch-surreal mit den Problemen des Menschen umgegangen wird, müssen fruchtbare Spannungen entstehen.

Tamara Ralis' Zeichnungen haben damit in ihrem Werk eine doppelte Funktion. Auf der einen Seite sind sie nur Hilfsmittel für die Künstlerin bei ihrer Suche nach dem Schwerpunkt des Handelns, dienen der Selbstfindung und als Ideensteinbruch für die Objekte und Skulpturen. Auf der anderen Seite sind sie durchaus selbständige Arbeiten, ein unabhängiger Werkkomplex, der die Persönlichkeit der Künstlerin vielleicht besser spiegelt als alle anderen Werke.

Gert Fischer
Siegburg, im Juni 1997